

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 19 (1943-1944)
Heft: 7

Artikel: Überwältigender Beweis
Autor: Strittmatter, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1066614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

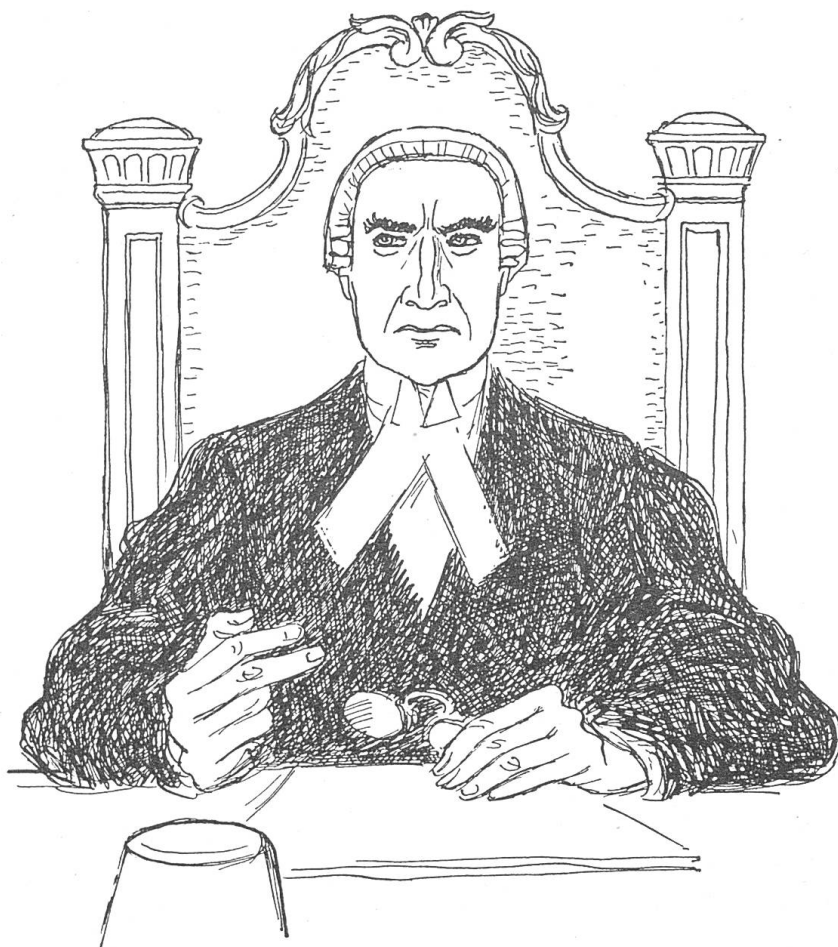
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Überwältigender Beweis

ERZÄHLUNG VON HANS STRITTMATTER

Illustration von Hugo Laubi

«Haar breit» hatte jüngst mit verschiedenen interessanten Fällen von Betrug zu tun, ich glaube aber, dass keiner so sensationell war wie der unter dem Namen «Momerie Erbschaftsstreit» bekannt gewordene Fall. Komischer Name, wie? Er stammt von Mombrai in der Normandie, und die Familie ist eine der ältesten im Lande, wenn auch ihre Mitglieder sich weder in der Politik noch in der Gesellschaft jemals hervorgetan haben. Ein Titel wurde ihnen nie verliehen, noch haben sie sich darum

bemüht, einen zu erhalten. Man könnte annehmen, dass sie zu stolz waren, um in der Ehrenliste unserer Zeit zu figurieren. Wenn man aber die Chroniken des frühen Mittelalters durchgeht, stösst man auf mehrere Momeries in verschiedenen wichtigen Ämtern, meistens in Verbindung mit der Landesverwaltung. Auch einige Bischöfe waren im Laufe der Jahrhunderte in der Familie, und ein Admiral de Momerie hat sich im siebenzehnten Jahrhundert während der Kriege gegen Holland ausgezeichnet.

Die Familienchronik und die Familientraditionen der Momerie haben jedoch nichts mit dem Erbschaftsfall zu tun, der vor einigen Jahren soviel Aufsehen machte und den berechtigten Erben an Gerichtsspesen sein halbes Vermögen gekostet hat, bevor er seinen Anspruch auf die Erbgüter von Mumbray in Glesbeshire durchsetzen konnte. Es ist tatsächlich mein Chef, Herr Patrick Mulligan, dem der gegenwärtige Gutsherr es zu danken hat, dass er und nicht der durchtriebene Abenteurer, der Anspruch auf diese Güter erhob, heute in ihrem Besitz ist. Es war buchstäblich um die Breite eines Haars, dass er den Prozess gewann, und nie hat mein Chef seinen Beinamen «Haarbreit» mehr verdient.

Lassen Sie mich Ihnen erzählen, wie alles gekommen ist. Der alte Squire de Momerie, der Generalleutnant in der Armee war und in den Kämpfen mit den Ashantis und Zulus sowie in Neu-Seeland mit Auszeichnung gedient hatte, war ein Mann von sehr heftigem Temperament. Vor etwa dreissig Jahren zerzankte er sich mit seinem ältesten Sohn aus dem einzigen Grunde, dass dieser an der Universität ein etwas wildes Leben geführt hatte und tief in Schulden geraten war, was für junge Herren durchaus nicht so aussergewöhnlich ist. Der Vater scheint in dieser Sache sehr scharf gegen seinen Sohn vorgegangen zu sein, worauf der junge Arthur de Momerie sich einen Wanderstock schnitt und seinem Heim den Rücken kehrte, um irgendwo in den Kolonien unabhängig ein neues Leben zu beginnen. Es scheint, dass er richtig nach Capetown kam und sich dort mit einigen jungen Laffen, mit denen er sich auf der Reise eingelassen hatte, einen Monat lang dem Suff ergab, mit der Polizei in Konflikt kam und auch eingesperrt wurde. Ein Ausbruch von Goldfieber scheint ihn in der Wettjagd nach den neuentdeckten Goldfeldern mitgerissen zu haben, wobei sich jede weitere Spur von Arthur de Momerie verlor. Ob er überhaupt hinkam und Gold fand, ob er, wie es hiess, in Streit

geriet und mit einer Messerklinge zwischen den Schulterblättern tot aufgefunden wurde, ob er freiwillig oder unfreiwillig verschwand, ist ungewiss. Von Zeit zu Zeit gelangten Gerüchte aus den verschiedensten Weltteilen in seine alte Heimat, dass er da und dort gesehen worden sei. Einmal hiess es, er sei in einem Asyl in New York verhungert, ein anderes Mal, er wäre ein berühmter Kino-Star geworden, habe einen prächtigen Besitz in Hollywood und verdiene tausend Pfund im Tag. Nur das eine wusste man sicher: Wenn Arthur de Momerie noch am Leben war, was sehr zweifelhaft schien, hatte er jede Absicht aufgegeben, in seine Heimat zurückzukehren.

Seine Mutter war indessen gestorben. Manche sagten an gebrochenem Herzen. Da war noch eine einzige Tochter, Gertrud, eine der geheimnisvollsten Persönlichkeiten in diesem merkwürdigen Rechtsstreit. Sie war die älteste der Familie und hatte, ein Jahr bevor Arthur auswanderte, ihren Vetter Archibald de Momerie geheiratet. Eine in den Augen der Familie sehr unglückliche Heirat, da Archibald unter seinen Angehörigen für einen Taugenichts gehalten wurde. Die Gesellschaft hatte damals noch Vorurteile gegen den Beruf des Schauspielers, und Archibald war keine Bühnengrösse, sondern ein Lustigmacher im Tingeltangel, der mit geschminkten Wangen und roter Nasenspitze, einen kleinen Hut auf dem Perückenschopf, komische Lieder zum besten gab.

Der alte Squire war wütend über diese Heirat, und Arthur, der damals noch in Oxford war, gab seiner Verstimmung sehr deutlich Ausdruck, was Gertrud scheinbar weit mehr verbitterte als die Einstellung ihres Vaters. Als es dann zu der Auseinandersetzung zwischen diesem und ihrem Bruder kam, fand er bei ihr weder Verständnis noch Zuspruch. Sie selbst soll Arthurs Extravaganzen zur Kenntnis des Familienoberhauptes gebracht und so den Zwist herbeigeführt haben. Archibald, diesem Komödianten,

wie er ihn nannte, hatte der Squire sein Haus verboten, Gertrud hatte erklärt, nie wieder einen Fuss in das Heim ihrer Kindheit zu setzen, und so waren die beiden ältern Kinder dem Elternhaus entfremdet.

Nur Henry, der jüngere Sohn, hielt treu zu seinem Vater. Er hatte die Tochter eines benachbarten Landbesitzers geheiratet und sein Heim in London aufgeschlagen. Er kam zweimal im Jahr auf Besuch nach Mumbray. Dann brach der Krieg aus, Henry rückte ein und stieg rasch im Rang. Gertrud fand wieder den Weg ins Haus ihres Vaters. Nur ihr Mann Archibald, der jetzt in Amerika und Australien verschiedene gute Engagements fand, blieb unversöhnlich und wollte nichts mehr mit seinem Schwiegervater zu tun haben. Während des Krieges blieb er in Amerika und machte sich einen Namen in der Welt des Kinos, und nach dem Waffenstillstand wurde er unter glänzenden Bedingungen nach Russland geschickt, um dort eine neue Kinogesellschaft zu leiten. So etwa zeichnete sich seine Karriere, wie seine Frau sie erzählte.

Diese pflegte ihren Vater bis an sein Lebensende mit grosser Hingabe, und als dieser anfangs 1923 starb, wunderte man sich allgemein, als es bekannt wurde, dass sie im Testament mit einer Jahresrente von 500 Pfund abgefunden wurde. Das war für sie eine schmerzliche Enttäuschung.

Zwei Jahre verstrichen. General Sir Henry de Momerie hatte sich mit seiner Familie in Mumbray niedergelassen. Er hatte den Aktivdienst quittiert und widmete seine ganze Zeit der Verwaltung seines Besitzes, wobei er die Traditionen der Familie aufrecht erhielt. Gegen seine Schwester zeigte er sich freigebig und ergänzte ihr Jahrgeld um weitere fünfhundert Pfund.

Indessen war Gertrud verwitwet. Man vernahm, dass ihr Mann den Härten des russischen Winters erlegen war. Sie erzählte eine rührende Geschichte von seiner Erkrankung durch Überanstren-

gung und ungewohnte Entbehrungen. Sie war auf eine Depesche von ihm sofort nach Moskau geeilt, hatte ihn aber nicht mehr lebend angetroffen. Sie nahm nachher Wohnung in London und kam selten nach Glebeshire, blieb aber in herzlichen Beziehungen zu ihrem Bruder Henry und dessen Frau.

II.

Die erste Sensation dieser Affäre bestand in der Mitteilung einer Anwaltsfirma an den Familienberater der Momeries, Sir Jeremiah Pomfrait, in der die Ankunft in England von Arthur de Momerie, ältester Sohn des verstorbenen Squires, bekannt gegeben wurde. Dieser verlange von Sir Jeremiah Rechenschaft über das Besitztum seines Vaters, das er anzutreten bereit sei. Fast gleichzeitig traf ein Brief für General Sir Henry de Momerie ein, der begann: «Mein lieber Vierpfennig» und endete: «Dein treuer Knochenbub». Er brachte eine kurze Meldung von Arthurs Ankunft in England und von seinem baldigen Erscheinen in Mumbray. Die gebrauchten Beinamen aus der Knabenzeit der Brüder erweckten tausend Jugenderinnerungen, und der Brief traf den General wie ein Donnerschlag.

Ein Familienrat wurde einberufen, um Stellung zu nehmen. Sir Jeremiah Pomfrait, der den Vorsitz führte, hielt die Sache für das Manöver eines Schwindlers. Der General kam aber nicht darüber hinaus, dass Arthur die Beinamen «Vierpfennig» und «Knochenbub» in seinem Briefe gebrauchte. Es war vierzig Jahre her, dass er und sein Bruder einander so genannt hatten. Welcher Fremde konnte derartiges heute wissen?

Gertrud de Momerie verhielt sich schweigsam, aber ungläubig. Schliesslich meinte sie, wenn Arthur überhaupt noch am Leben wäre, hätte er sie sicher längst, wie schon so oft vorher, wieder einmal angepumpt. Der General schien über diese Äusserung erstaunt. «Arthur hat Vater niemals angepumpt, wie du es nennst, seit er das Haus verlassen hat.»

« Nicht während der ersten Zeit », gab Gertrud zu, « aber nachher immer wieder. »

« Ich habe nie davon gehört », sagte der General bestimmt. « Vater hätte es mir gesagt, wenn er vom guten Arthur Nachricht gehabt hätte. »

« Ich weiss es bestimmt, dass Arthur an Vater geschrieben hat, und wenn Vater ihm dann kein Geld schickte, versuchte er es bei mir. »

« Wie meinst du das ? Bei dir ? Wann das ? »

Ihre Antwort liess eine Zeitlang auf sich warten. Schliesslich brachte sie zögernd vor, Arthur habe ihr wiederholt geschrieben. Zuletzt vor dem Weltkrieg. « Es war immer dasselbe. Er hatte an Vater um Geld geschrieben und keine Antwort erhalten. Dann sollte ich helfen. Das habe ich auch wiederholt getan. Ich dachte, Vater hätte dir das selbst gesagt. »

Mrs. de Momerie fühlte eine Atmosphäre des Misstrauens gegen sich entstehen, besonders seitens Sir Henry und des Rechtsberaters der Familie.

« Haben Sie irgendwelche dieser Briefe aufbewahrt ? » fragte Sir Jeremiah.

« Ich glaube nicht alle, aber ich habe bestimmt noch den letzten. »

« Woher kam dieser ? »

« Von Edmonton in Alberta. Ich sollte die Antwort an die kanadischen National Stores adressieren. Arthur schrieb, er habe während der letzten zwei Jahre auf einer Farm in Alberta gearbeitet und beabsichtige, sich dem kanadischen Hilfskorps anzuschliessen. Er hätte nichts zurücklegen können und brauche etwas Geld für notwendige Anschaffungen. Er schrieb auch, Vater habe seine Briefe nicht beantwortet und scheine immer noch so starrköpfig und unversöhnlich zu sein wie früher. »

« Das stimmt nicht », unterbrach sie der General erregt. « Ich glaube nicht, dass Vater jemals seine Briefe bekam. Man hat sie ihm vorenthalten... » Er sah seine Schwester feindselig an, so dass Sir Jeremiah es für richtig hielt, einzugreifen.

Der weiße Rabe

„Die Zukunft scheint neue Schwierigkeiten bereit zu halten, welche überwunden werden müssen. Unsere gesamte Volkswirtschaft und unsere Privatwirtschaft ruhen auf genügend starken Fundamenten, um mit Aussicht auf Erfolg den Schwierigkeiten dieser Kriegszeit und den mindestens ebenso grossen der Nachkriegszeit die Stirn zu bieten.“

Aus dem Referat des Vize-Präsidenten des Direktoriums an der Generalversammlung der Schweizerischen Nationalbank vom 4. März 1944. Wie wohlthuend sticht dieses Selbstvertrauen von dem Pessimismus ab, der sonst zum eisernen Inventar unserer Wirtschaftsführer zu gehören scheint.

« Wenn Sie den einen Brief doch noch haben, wie steht es mit der Handschrift ? Können Sie uns sagen, ob sie mit dieser hier übereinstimmt ? » Er überreichte ihr das Schreiben, das sie genau prüfte.

« Nichts kann mich davon überzeugen, dass Arthur diesen Brief geschrieben hat. Er starb in Loos. Ich habe Beweise... »

« Meine liebe Gertrud », rief der General unwillig, « so kann nur eine Frau sprechen. Sir Jeremiah hat dich nicht nach deiner Überzeugung gefragt. Er wollte von dir wissen, ob die Handschrift dieses Briefes der unseres Bruders Arthur gleicht. »

« Das tut sie sicher nicht », antwortete sie unwillig.

« Nun, wenn dem so ist, Mrs. de Momerie », meinte Sir Jeremiah gelassen, « wird es von grossem Nutzen für uns sein. Sie sagten, dass Sie auf einen

Brief, den Sie 1914 erhielten, Ihrem Bruder Geld geschickt haben. In welcher Form haben Sie es geschickt?»

«Ich sandte ihm zwei Fünfpfundnoten.»

«Eingeschrieben?»

«Nein.»

«Hat er den Empfang bestätigt?»

«Das hat er nicht. Da aber der Brief nicht als unbestellbar zurückkam, nehme ich an, dass er ihn richtig erhalten hat. Wenn ich ihm vorher Geld schickte, hat er sich auch nicht die Mühe genommen, den Empfang zu bestätigen.»

«Wir werden bei den kanadischen National Stores anfragen müssen», bemerkte Sir Jeremiah, wobei er sich an Sir Henry wandte, «das sollte sich leicht machen lassen.»

Dann wieder zu Mrs. de Momerie: «Ich werde Sie nicht mehr lang aufhalten, nur noch ein paar Fragen. Sagen Sie mir, bitte, waren Sie nicht sehr überrascht, als Sie diesen Brief aus Kanada erhielten?»

«Nein», sagte sie. «Während der letzten fünfundzwanzig Jahre habe ich dreibis viermal von meinem Bruder gehört. Sein letzter Brief kam von New York etwa 1908 oder 1909. Ich erinnere mich, dass er darin schrieb, er wolle sein Glück in Kanada versuchen.»

«Haben Sie diesen Brief noch?»

«Ich glaube kaum.»

«Oder einen der frühern?»

«Ich habe sie nicht aufbewahrt.»

«Erinnern Sie sich an ihren Inhalt?»

«Ich weiss noch, in welchen Jahren ich sie erhielt und woher sie kamen.»

«Das ist sehr wichtig für uns. Und ihr Inhalt?»

«So ungefähr weiss ich ihn, es kann aber sein, dass der eine oder andere noch da ist. Ich werde nachsehen und Sie verständigen, falls sich einer findet.»

«Sie sagten vorhin, Sie hätten Beweise dafür, dass Ihr Bruder Arthur in Loos gefallen ist?»

«Arthur hatte von Edmonton geschrieben, er werde sich dem kanadischen Expeditionskorps anschliessen. Er erwähnte auch, dass er seinen Namen aufgab, als

er sich als Bauernknecht verdingte und sich einfach Arthur nannte. Er wollte unter dem Namen John Arthur einrücken. Ich kann Sie versichern, dass ich die Verlustliste der kanadischen Truppen sehr aufmerksam verfolgte. Nach der Schlacht bei Loos war ein John Arthur als vermisst, wahrscheinlich gefallen, gemeldet. Das sind jetzt zehn Jahre her, und seither habe ich nichts mehr von ihm gehört.»

«Bis heute!» rief der General.

Gertrud de Momerie zuckte mit den Schultern. «Ein Schwindel», erklärte sie bestimmt.

«Ich wollte, ich wäre überzeugt davon», sagte Sir Henry mit einem Seufzer.

«Wahrscheinlich hat Mrs. de Momerie recht», warf Sir Jeremiah ein. «Auf alle Fälle werden wir die Politik strikter Zurückhaltung einschlagen. Wir sagen nichts und unternehmen nichts. Mögen die andern uns angreifen. Es ist an ihnen, Beweise zu erbringen. Indessen wollen wir unsererseits Beweismaterial sammeln, um ihre Ansprüche zu entkräften. Ich werde mich sofort mit den kanadischen National Stores und auch mit dem kanadischen Kriegsregisteramt in Verbindung setzen, und Mrs. de Momerie bitte ich, mir den Brief aus Edmonton und andere Briefe, wenn sie noch welche findet, freundlichst zuzustellen. Von Briefen, die nicht mehr vorhanden sind, wäre eine Liste mit Inhaltsangabe aus dem Gedächtnis von grossem Nutzen.»

«Ich fürchte, dass wir uns kaum auf meine Schwester verlassen können», sagte Sir Henry seufzend.

«Und warum nicht?» fuhr Gertrud ihn zornig an.

Ihr Bruder antwortete ganz sanft, aber bestimmt. «Du bist Arthur gegenüber voreingenommen. Deine Abneigung geht so weit, dass du ihm die letzte Möglichkeit geraubt hast, Vater vor seinem Tode zu sehen und sich mit ihm zu versöhnen.»

«Damit willst du wohl sagen, dass ich die Briefe Vater unterschlug, dass ich sie gestohlen habe! Ich danke für deine

gute Meinung. Mein Mann und ich waren die einzigen in der Familie, welche je etwas für Arthur getan haben, obwohl er sich bei unserer Verheiratung schändlich gegen uns benahm. Aber es war Archibald, der ihm Obdach und Nahrung gab, als er in New York buchstäblich am Verhungern war. Ich weiss ja nicht», fuhr sie heftig ihren Bruder an, «ob er niemals an dich um Geld geschrieben hat. Du behauptest es zwar, aber bei deiner Ausdeutung meiner Handlungsweise musst du schon entschuldigen, wenn ich auf solche Gedanken komme. Eines kann ich dir bestimmt sagen: Als ich in Mumbray war, kamen wenigstens zweimal Briefe von Arthur, und alles, was Vater tat, war, dass er sie einmal durchlas und dann wortlos ins Feuer warf.»

«Das glaube ich nicht», widersprach ihr Sir Henry zornig.

Gertrud zuckte die Achseln und sagte nichts mehr. Sir Jeremiah war erstaunt und bekümmert. Er wusste nicht recht, was er von diesem Wortgefecht halten sollte. Sir Henry machte ihm den Eindruck eines Mannes, der nur die Wahrheit ergründen will und vor allem, wenn auch zu seinem Nachteil, ein Unrecht wieder gutmachen wollte, wenn ein solches bestand. Sein Eindruck von Mrs. de Momerie war weniger günstig. Es schien ihm doch, sie habe dazu beigetragen, den Bruch zwischen den verstorbenen Squire und seinem ältesten Sohne zu erweitern. Ob sie tatsächlich so weit gegangen war, Briefe zu unterschlagen, das war eine ernstere Frage, welche nur durch die weitem Ereignisse ihre Lösung finden konnte.

III.

Der Mann, der sich für Arthur de Momerie ausgab, war damals etwa sechsundfünfzig Jahre alt. Er behauptete, er wäre nach dem Streit mit seinem Vater nach Südafrika ausgewandert, hätte dort in den Goldfeldern ein Vermögen gemacht und sei im Begriff gewesen, heim-

zukehren, als ihn ein mörderischer Anfall monatelang aufs Krankenbett warf, was sein Partner benützte, um ihn systematisch auszurauben. Als er wieder einigermassen hergestellt war, war sein Partner über die Grenze und er ohne Mittel mit erschütterter Gesundheit. Er war zu eigensinnig und zu stolz, um heimzukommen, bevor er einen Erfolg aufzuweisen hatte. Trieb sich in drei Erdteilen herum. Konnte sich nichts ersparen. In New York musste er in einem Asyl Obdach suchen. Briefe an seinen Vater stiessen auf Unversöhnlichkeit. Da traf er in New York seinen Vetter Archibald, der dort an einem Theater kleinere Rollen spielte. Archibald erbarmte sich seiner, verschaffte ihm Arbeit als Kullissenschieber und bewahrte ihn buchstäblich vor dem Verhungern, bis Arthur schliesslich, in der Hoffnung, auf einer Farm Beschäftigung zu finden, nach Kanada ging. Als armer Landstreicher war ihm sein Name zu vornehm, und er nannte sich John Arthur, auch als er später mit dem kanadischen Korps einrückte. Nach der Schlacht bei Loos geriet er in deutsche Gefangenschaft und trieb sich nach seiner Freilassung bei Friedensschluss in Polen, Litauen und Schweden herum, wobei er auf verschiedene Art sein Leben dürftig fristete, hauptsächlich als Kellner oder Barman in den Hotels von Warschau und Stockholm.

Später führte ihn sein Weg nach Holland, und es war in einer Hotelbar in Antwerpen, dass er englische Gäste von Glebeshire und seiner Heimat hatte reden hören. So erfuhr er durch einen wunderbaren Zufall, dass sein Vater gestorben war und, da er selbst für tot gehalten wurde, sein Bruder Henry das Gut Mumbray geerbt habe. Er raffte zusammen, was er an Geld auftreiben konnte und wandte sich auf den Rat eines Reisegefährten an die Anwaltsfirma Cussens & Cussens, schrieb an seinen Bruder Henry und wartete jetzt geduldig, bis er sein Erbe antreten konnte.

Als die Geschichte in die Öffentlichkeit drang, nahm diese fast einstimmig

für Arthur Partei. Es war eine romantische Geschichte, und sie erweckte Teilnahme. Aber auch General Sir Henry genoss allgemein Sympathie und Achtung. Er bekundete eine durchaus vornehme Gesinnung. Er glaubte an den wiedergefundenen Bruder. Er konnte den Brief mit den beiden Beinamen nicht anders erklären. Einzig seine Schwester Gertrud konnte ausser den beiden Brüdern von diesen etwas wissen.

Er hatte seinen Bruder Arthur mehr als dreissig Jahre nicht gesehen. Er war ein Schuljunge von sechzehn Jahren im Wellington College gewesen, als der Bruch zwischen Vater und Sohn stattfand. Er besass noch eine alte Photo von Arthur als Etonboy, und es gab ein Porträt ihrer Mutter mit den drei Kindern, damals dreizehn, elf und drei Jahre alt. Niemand hätte die Ähnlichkeit zwischen den alten Bildern von Arthur de Momerie und dem heutigen Prätendenten leugnen können. Ebenso war die Handschrift des Briefes, der mit «Mein lieber Vierpfennig» begann, bis zum letzten Strich und Punkt ganz genau wie in dem Schreiben, das Mrs. Gertrud de Momerie unmittelbar vor Kriegsausbruch von Edmonton, Alberta, erhalten hatte.

Vor Gericht hatten Sir Jeremiah Pomfrait und der ausgezeichnete Anwalt, den Sir Henry de Momerie genommen hatte, einen schweren Stand. Der Prozess dauerte vierzehn Tage. Es gab eine lange Reihe von Zeugen, von denen einige unter Eid aussagten, dass der Prätendent Arthur de Momerie wäre und andere ebenso bestimmt aussagten, er sei es nicht. Gertrud de Momerie war die wichtigste Zeugin der Verteidigung. Sie bekundete ein sehr feindseliges Verhalten gegen den Kläger und bestritt unter Eid, dass er ihr Bruder sei. Sie bestritt die geringste Ähnlichkeit zwischen ihm und ihrem Bruder Arthur oder zwischen der Handschrift im Brief aus Edmonton und der des Mannes, der vorgab, Arthur zu sein.

Es blieben jedoch gewisse Punkte, die auch sie nicht bestreiten oder aufklären

konnte. Von den Briefen, die sie vor dem Kriege von ihrem Bruder erhalten haben wollte, und die sie nicht mehr besass, gab sie aus dem Gedächtnis Zeit und Ort und Inhalt an.

Der Kläger hatte seinerseits die Erklärung abgegeben, er habe während der fünfundzwanzig Jahre vor dem Kriege verschiedene Male an seinen Vater und an seine Schwester geschrieben und gab ebenfalls die ungefähre Zeit, Ort und Inhalt an. Die, welche er an seinen Vater geschrieben haben wollte, konnten nicht mehr nachgeprüft werden. Mit Bezug auf die andern stimmten seine Angaben genau mit den Feststellungen überein, die Frau de Momerie gemacht hatte.

Beinahe sechs Stunden dauerte seine Vernehmung. Sir Marbury, der hervorragende Anwalt der Verteidigung, hielt ihn unter der Tortur seines Kreuzverhörs. Er nahm den Standpunkt ein, dass der Kläger tatsächlich John Arthur heisse, sich viel in der Welt herumgetrieben habe und von Arthur de Momerie, dessen Bekanntschaft er einmal gemacht hätte, alle Einzelheiten über Mumbray und seine Knabenzeit erfahren habe. Um das zu beweisen, hatte man zwei Männer von Kanada hergebracht, welche auf einer Farm in Alberta einen Mann John Arthur gekannt und mit ihm gearbeitet hatten. Bei Kriegsausbruch hatten sie seine Spur verloren; es war ihnen aber gesagt worden, dass er sich zur Truppe gemeldet hatte. Sie hatten nichts über seine Verhältnisse in England gewusst, waren aber immer der Meinung gewesen, er sei aus guter Familie und habe reiche Verwandte.

Es war ferner bewiesen worden, dass dieser John Arthur trotz seines Alters in der zweiten Division des kanadischen Korps aufgenommen und nach der Schlacht bei Loos auf der Verlustliste gemeldet worden war. Diese ganze Beweisführung versagte im Kreuzverhör des Klägers, dessen Gedächtnis für frühere Geschehnisse und Vorfälle nicht nur in Mumbray, sondern auch während

seiner Schulzeit in Eton und später an der Universität in Oxford geradezu erstaunlich war. Und er geriet dabei kein einziges Mal in Widerspruch mit irgendeiner wesentlichen Tatsache.

Man konnte sagen, dass der Kläger im Zeugenstand selbst seinen Prozess gewann. Das Urteil wurde unter rasch unterdrückten Zurufen aus dem Publikum bekanntgegeben, und als man schliesslich sah, wie Sir Henry de Momerie Arm in Arm mit seinem neugefundenen Bruder dem Auto zuschritt, begrüßte ihn die Menge, die vor dem Gerichtsgebäude wartete, und jubelte den beiden zu, während Gertrud bei ihrem Erscheinen Rufe des Missfallens zu hören bekam.

IV.

Der letzte Akt dieses eigenartigen Dramas begann mit dem Tode von Sir Jeremiah Pomfrait. Dieser ereignete sich im sechsten Monat, nachdem der Kläger in Mumbray eingezogen war. Sir Henry war eine Zeitlang bei ihm geblieben, um ihm bei der Verwaltung des Gutes zu helfen und ihn mit seinen Pächtern und Arbeitern bekanntzumachen. Lady de Momerie hatte sich mit ihren Kindern wieder in London niedergelassen, wohin der General ihr bald folgen wollte.

Sein Vater hatte ihm eine ansehnliche Summe Geld für die jüngern Kinder hinterlassen, von der er die Nutznießung hatte. Mit seiner Pension und dem Privatvermögen seiner Frau war die Familie noch immer ganz wohlhabend. Er konnte seiner Schwester Gertrud nicht mehr fünfhundert Pfund im Jahre zuschiessen, tat aber, was er konnte. Der Tod des langjährigen Freundes der Familie, Sir Pomfrait, ging ihm sehr nahe. Als er unter den Leidtragenden zum Begräbnis kam, ahnte er nicht, dass dieses Ereignis ihm sein Erbe zurückgeben würde.

An einem schönen Julimorgen kam eine reizende, feingekleidete Dame in unser muffiges, altes Bureau und gab ihre Karte ab: «Lady de Momerie». So-



Wie die Rose neben Schönheit und Wohlgeruch Dornen hat, so besitzen viele Dinge des Lebens ihre Licht- und Schattenseiten. Oberflächlich betrachtet trifft dies auch bei einem Los der Landes-Lotterie zu. Es kann entweder Treffer oder Niete sein. Ist es eine Niete — hier aber liegt der Unterschied — so helfen die 5 Franken mit, Gutes zu tun und Not zu lindern, denn der Lotterie-Ertrag wird für wohlthätige und gemeinnützige Zwecke verwendet.

Ziehung der Landes-Lotterie 14. April

Lospreis Fr. 5.—, Serien zu 10 Losen Fr. 50.— (2 sichere Treffer), erhältlich bei allen Losverkaufsstellen und Banken. Einzahlungen an Landes-Lotterie Zürich VIII/27600.



Jugend hat keine Tugend...

Spielende Knaben entdecken leere Benzin-fässer; einer unter ihnen zündet in eines hinein und verursacht eine gewaltige Explosion. Einem andern Knaben, der in der Nähe steht, wird der Fuß durch herumfliegende Eisenteile verstümmelt...

Die Eltern des verunfallten Bubleins führten einen jahrelangen Prozeß mit der Benzin-Gesellschaft: Sie können sich vorstellen, was das kostete an Sorgen, Aufregungen und Geld!

Wie anders wäre alles gewesen, hätten die Eltern bei der „Zürich“-Unfall eine Kinder-Unfallversicherung abgeschlossen; die „Zürich“-Unfall hätte bezahlt: den Arzt, die Spitalkosten und erst noch eine Invaliditätsentschädigung für den verstümmelten Fuß.

Bedenken Sie:

Es ist besser eine Versicherung zu haben und sie nicht zu brauchen, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben.



„ZÜRICH“ ALLGEMEINE UNFALL- UND HAFTPFLICHT-
VERSICHERUNGS-AKTIENGESellschaft

bald sie mit meinem Chef Haarbret al-
lein war, ich wie üblich hinter der
Zwischenwand, sagte sie, dass sie zu
ihm gekommen sei, weil er im Prozess
eines ihr bekannten Falles so wunderbar
die wirklichen Übeltäter entlarvt hatte.
Haarbret sass mit gesenkten Augen vor
ihr und sah gar nicht einem Manne
gleich, der den Mut besitzt, um Verbre-
cher der Gerechtigkeit auszuliefern. Ein
Zug von Erstaunen und Enttäuschung
ging über das Gesicht der Dame, als sie
diesen dicken und gütigen Irländer vor
sich sah, dessen Händen sie Schicksal
und Vermögen ihrer Familie anvertrauen
wollte.

Plötzlich hob er die Augen und gab
ihr nur einen einzigen ermutigenden
Blick. Ich kannte diesen Blick. Wie oft
hatte er einem armen Geschöpf in seiner
tiefsten Verzweiflung einen ersten Schim-
mer von Hoffnung gebracht.

Lady de Momerie war eine ausser-
ordentlich hübsche und elegante Frau
in mittlern Jahren. Nach jenem ermu-
tigenden Blicke wurde ihr Ausdruck
noch jugendlicher.

« Herr Mulligan », sagte sie, « Sie wer-
den mich wahrscheinlich mit dem Rat
nach Hause schicken, mit dem Leben,
das mir die Vorsehung beschert hat,
zufrieden zu sein. Ich bin auch zufrie-
den. Ich bin überaus glücklich mit mei-
nem Mann und habe drei Kinder, die
ich vergöttere. Aber eben wegen meines
Mannes, der so gütig ist, und wegen
meiner lieben Kinder kann ich nicht
untätig zusehen, wenn einer der schlimm-
sten Schwindler, der je der Justiz eine
Nase gedreht hat, sie berauben will. »

« Aha », machte Haarbret mit einem
Seufzer der Genugtuung, « Sie sind we-
gen der Momerie-Affäre zu mir ge-
kommen? »

Sie nickte zustimmend. Auch ich freute
mich über diese Wendung der Dinge,
denn ich wusste, dass mein Chef darauf
gelauert hatte, einen seiner fetten Finger
in diese Pastete zu stecken. Er fragte sie:

« Haben Sie neue Tatsachen? »

« Das nicht – aber –. »

« Eine Idee, einen Verdacht? »

« Auch nicht. »

« Warum also –? » fragte Haarbret und runzelte ungeduldig die Stirn.

« Sie meinen, warum ich Ihre Zeit in Anspruch nehme? Ich weiss selbst nicht recht, Herr Mulligan, ich fühle nur, dass der Mann ein Betrüger ist, und dass Sie allein auf der Welt fähig sind, ihn zu entlarven. »

« Haben Sie je mit Sir Jeremiah Pomfrait darüber gesprochen? »

« Ja, einmal, nach dem Prozess. Er sagte, die Beweise wären überwältigend gewesen, und dass auf alle Fälle, nachdem das Urteil gesprochen war, nichts mehr getan werden konnte. Er gab zu, dass er ebenso bestimmt wie ich, und ich glaube meine Schwägerin Gertrud, den Mann für einen Schwindler hielt, aber er wusste nicht, wie er gegen das

Beweismaterial aufkommen konnte. Er war damals schon sehr krank. Freunde von ihm sagen, der Prozess habe ihn getötet. »

« Sehr möglich », meinte Haarbret. « Es wundert mich nicht. »

« Wie meinen Sie das? »

« Pomfrait war ein altmodischer Advokat und packte diesen Fall ganz verkehrt an. »

« Sie sind also meiner Meinung? » rief Lady de Momerie eifrig.

Mein Chef hatte noch nie weniger überzeugend oder schlaue dreingesehen als in diesem Moment gegenüber dieser schönen Frau mit den rosigen Wangen und gesenkten Augen, die Karikatur einer Jungfrau aus frühviktorianischer Zeit. Sein schwarzer, schlecht geschnittener Tuchanzug, sein kahler Schädel, der weite Kragen und die schäbige Kra-

❧❧ JUGENDBÜCHER AUF OSTERN ❧❧

Der junge Tuwan

Hans erlebt Sumatra

Von HANS RÄBER

Mit 6 Bildern von Marcel North

Gebunden Fr. 7.60

Der sechzehnjährige Hans setzt sich auf einer Gummipflanzung unter einer Handvoll Weißen und mehreren hundert Eingeborenen durch.

Für Knaben im Alter von 12–16 Jahren

Mädi erreicht etwas

Von ELSA OBRIST

Mit 6 Bildern von Carl Moos

Gebunden Fr. 8.60

In der lebhaften Schar fröhlicher Mädchen im Ferienheim « Maierisli » wird Mädi aus einem übermütigen Springinsfeld zur tapferen Mitarbeiterin seiner Eltern.

Für Mädchen im Alter von 12–16 Jahren

Hallo, hallo, hier Edith, Paul und Hanneli

Von ANNA BELLMONT

Mit 6 Bildern von Carl Moos

Gebunden Fr. 8.60

Von den Geheimnissen eines Telefon- und Telegraphenbüros, vom Morsen, von vermeintlichen und wirklichen Bösewichtern.

Für Knaben und Mädchen von 12–16 Jahren

Hans und Fritz in Argentinien

Von MAX SCHRECK

Bilder von Marcel Vidoudez

Unverkürzte verbilligte Ausgabe

5. Auflage

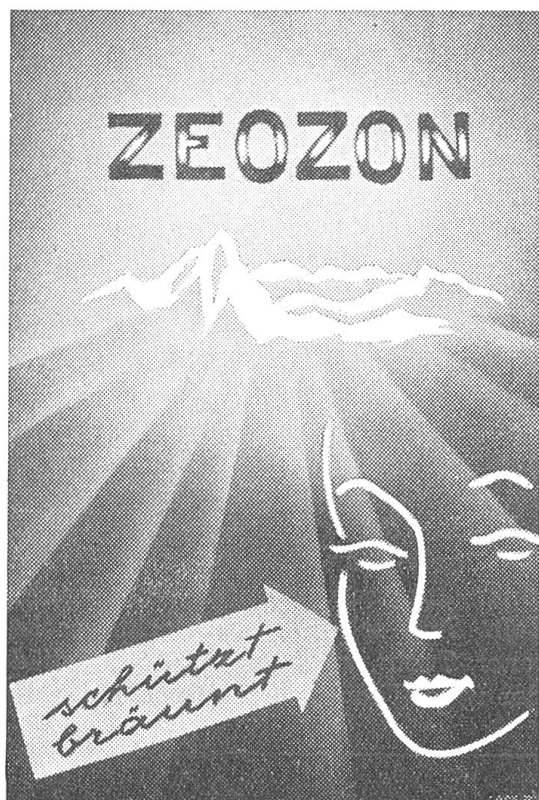
In farbigem Umschlag. Geb. Fr. 6.80

Ein Reisebuch voll von Abenteuern.

(Für 10–14jährige)

In jeder Buchhandlung erhältlich

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG · ZÜRICH 1



WIR FÄRBE *ALLES!*

Kleider, Uniformen, Teppiche, Vorhänge, Tischdecken. Rasche und zuverlässige Bedienung zu vorteilhaftesten Preisen. Im Zeichen der Textilkarte sind Reinigen und Färben ein Gebot der Stunde.

FÄRBEREI
MURTEN IN MURTEN



watte, der französische Roman, der aus der Rocktasche ragte, alles trug zum Bilde der Nachlässigkeit und Unordentlichkeit bei, das er bot. Ich sah Tränen der Enttäuschung in den Augen der Frau. Aber im nächsten Augenblick war alles anders geworden. Lady de Momerie hatte ein Lächeln auf den Lippen, und ein Blick von Hoffnung und Vertrauen erhellte ihr schönes Gesicht. Sie reichte mit reizender Gebärde meinem Chef die Hand, der sie zwischen die eigenen Patschhände nahm und sanft fätschelte. Diese psychologische Veränderung war einzig dadurch erreicht worden, dass Haarbret die Lider hob und seiner Klientin einen einzigen Blick zuwarf.

«Haben Sie Geduld, Lady Momerie?» fragte er. «Können Sie warten?»

«Wie lang?»

«Vielleicht ein Jahr – vielleicht noch länger. Ich warte auf eine bestimmte Begebenheit. Nachher kann ich vorgehen.»

«Können Sie mir sagen, was es ist?»

«Niemals!» antwortete er lächelnd.

«Und wenn es nicht eintrifft?»

«Es wird eintreffen. Ich gebe Ihnen mein Wort darauf.»

V.

Während der folgenden sechs Monate ereignete sich nichts Neues, und mein Chef weigerte sich, Lady de Momerie zu sehen. Arme Frau! Sie muss am Rande der Verzweiflung gewesen sein. Indessen war ihr Sir Henry in ihr neues Heim in London gefolgt. Der neue Gutsherr von Mumbray war in seinem prächtigen Gutshof installiert und führte dort ein so fröhliches und leichtsinniges Leben, dass seine nüchternen Ahnen sich wohl im Grab umgedreht haben. Er gab verschwenderische Gastereien und gab sein Geld mit vollen Händen aus. Die Mumbray-Güter waren in letzter Zeit riesig im Werte gestiegen, da fast die ganze Industriestadt Whittal auf dem Grundbesitz des neuen Gutsherrn erbaut wurde.

Der Umstand, dass er Junggeselle war,

machte den neuen Herrn für die Damen noch interessanter, er widerstand aber, wenigstens vorläufig, allen Bemühungen, ihn ins Joch der Ehe zu locken. Für die Geselligkeit, wie er sie liebte, fehlte ihm aber die Dame des Hauses. Zum grossen Erstaunen der Leute versöhnte er sich mit seiner Schwester Gertrud, was ihm nach ihrem Verhalten im Prozess als wahrhaft christlicher Zug hoch angerechnet wurde, und bald hatte sich Gertrud de Momerie in Mumbray niedergelassen und spielte dort die Hausfrau im grossen Stile.

Bald nach diesen Geschehnissen schien das Interesse meines Chefs am Falle Momerie sich wieder neu zu beleben. Er sagte nicht viel zu mir, denn das war nicht seine Art, ich wusste aber, dass er nach Lancashire ging und sich in einem kleinen Dorfe St. Anselms Cray aufhielt. Ich wusste auch, dass er mit einer alten Frau dauernd in Verbindung war, die dort lebte, und deren Name Mrs. Crowther war. Später durfte ich ihn einmal nach Rugby begleiten, wo er mit einer alten Dame eine Unterredung hatte, die dort vor etwa dreissig Jahren in einem der Häuser Hausmutter gewesen war, und mit Dr. Fernichan, der bis zum Kriegeausbruch in Rugby praktiziert hatte. So oft mein Chef von einer dieser Unterredungen zurückkam, strahlte sein freundliches, rosiges, dickes Gesicht, und er kicherte, für mich ein sicheres Zeichen, dass er mit seinen Fortschritten zufrieden war.

Bald nach unserm Besuch in Rugby, es war im August 1924, beschloss Haarbreit, seine jährlichen vierwöchigen Ferien in Glebeshire zu verbringen. Er wurde dort durch die Freundlichkeit eines Nachbarn dem Gutsherrn von Mumbray und Frau de Momerie vorgestellt. Er wurde von ihnen zu Tische gebeten, und auch mich luden sie zu den grossen Garten- und Tennisgesellschaften ein, die im geselligen Leben von Glebeshire in Mode gekommen waren.

Bei einem dieser prächtigen Feste gab mir Haarbreit einen Wink, ihm zu fol-

**Sie sollten
Ihren Magen gar nie
spüren.**

**Bei Sodbrennen und
saurem Aufstossen
die bewährte Kur mit**

ALUCOL

Dr. A. Wander A.G. Bern



**Besser
kochen**

Ich führe in meinem einfachen Haushalt eine gepflegte Küche. Mein Mann ist Feinschmecker. Aus meiner Küche ist «Helvetia»-Tafelsenf nicht wegzudenken. Er macht das Fleisch schmackhaft und zart, die Salate mundig; er nimmt dem Fisch den aufdringlichen, unangenehmen Geschmack. Auch zu Wurst und Käse schmeckt er einfach herrlich. Die wertvollen Rezepte aus dem «Erfahrungs-Austausch» (gratis erhältlich) sind so durchdacht u. gut!

Helvetia

Tafel-Senf

*Kleine Ursache -
grosse Wirkung*



**Nährmittelfabrik „Helvetia“
Aktiengesellschaft A. Sennhauser, Zürich 4**



„Winterthur“ Lebensversicherungs-Gesellschaft

Planzym

mit Vitamin C

Stimuliert die Hormone
durch die Triebkraft
keimender Pflanzen

Der natürliche
Kräfte-Stimulator

In Apotheken Fr. 2.50 und 9.—

SCHULEN UND INSTITUTE

Institut Juventus



Vorbereitung auf Maturität und ETH.
Handelsschule mit Diplomabschluß
Abend - Technikum - Abend - Gymnasium
Schule f. Arztgehilfinnen u. Laborantinnen
Berufswahlklassen

Zürich, Uraniastr. 31/33 - Handelshof

FRANZÖSISCHKURSE
FÜR DEUTSCHSCHWEIZER

INSTITUT LÉMANIA
LAUSANNE
CHEMIN DE MORNEX 16
DIPLOME - ENGLISCH -
ITALIENISCH - HANDEL - MATURITÄT

gen und nahm einen freien Stuhl neben Frau de Momerie, die dem Tennisspiel zusah. Er knüpfte ein Gespräch mit ihr an und sagte beiläufig: «Haben Sie nicht meinen Freund, Herrn Archibald de Momerie, den Schauspieler und Kinoregisseur, gekannt?»

«Natürlich», erwiderte sie, «er war doch mein Mann!»

«Wirklich?» rief Haarbret mit gut gespielter Erstaunen. «Der Name hat mich allerdings vermuten lassen, dass er mit Ihnen verwandt sein müsse. Aber Ihr Mann –? Er hat mir nie gesagt, dass er verheiratet war.»

«Nein?» sagte sie. «Wo haben Sie denn meinen Gatten kennen gelernt, Herr Mulligan?»

«In New York», sagte er kühn. «Er spielte in – warten Sie – ach, ich vergesse noch meinen eigenen Namen – in welchem Stücke hatte doch der gute Archie so grossen Erfolg in New York?»

«Ich könnte es nicht sagen», erwiderte die Dame kühl. «Mein Mann hatte viele erfolgreiche Rollen, sowohl in New York wie anderwärts.»

«Ich zweifle nicht daran», meinte Haarbret.

Sie sah sich wie hilfeschend um, als wolle sie einen andern Gast entdecken, um so den lästigen Fragesteller loszuwerden. Es waren aber alle vom Gang des Tennisspiels gefesselt.

«Nennen Sie mir doch, bitte, Frau de Momerie, einige der Paraderollen des guten Archie!» fragte unbekümmert Haarbret weiter. «Ich konnte ihn so gut leiden, und es ärgert mich, dass mein Gedächtnis mich im Stiche lässt. Sagen Sie mir, in welcher Rolle ist er aufgetreten, bevor Amerika in den Krieg ging? Das wissen Sie doch bestimmt!»

«Das weiss ich nicht, Herr Mulligan. Sie müssen mich jetzt entschuldigen, die Herzogin wird eben gemeldet.»

Sie erhob sich und ging. Haarbret saugte mit geheimnisvollem Lächeln an seiner Zigarre.

Zum nächsten Gartenfest in Mumbray erhielten wir keine Einladung, wir tra-

fen aber den Gutsherrn und Frau de Momerie im Haus eines Nachbarn. Diesmal begann Haarbret ein Gespräch mit dem neuen Gutsherrn.

«Ich habe mich sehr für Ihren Prozess interessiert, Herr de Momerie», sagte er, «weil Archie ein guter Freund von mir war. Sie sagten, er wäre in New York so gütig zu Ihnen gewesen. Das sieht ihm gleich. In welchem Theater trat er auf, als Sie ihn kennenlernten?»

«Das kann ich wirklich nicht sagen», antwortete der Gutsherr kurz und wandte meinem Chef den Rücken zu.

Am gleichen Nachmittag wechselte Haarbret auch ein paar Worte mit Gertrud.

«Ich fahre in nächster Zeit für einen Klienten nach Russland, der dort an einem Filmunternehmen beteiligt ist. Grossartig, was diese Bolschewiken in der Industrie fertig bringen. Ob das wohl die gleiche Gesellschaft ist, für welche der gute Archie gearbeitet hat, als er in Moskau war?»

«Das weiss ich nicht», antwortete Gertrud de Momerie.

«Ich könnte es leicht herausfinden», meinte Haarbret freundlich. «Seit dem Kriege haben nur zwei oder drei Kinogesellschaften in Russland gearbeitet. Wie hiess doch die, bei der der liebe Archie tätig war?»

Gertrud de Momerie hatte sich abgewendet. Ich glaubte, es sei ihr nicht gut, denn sie schwankte ein wenig und musste sich an einer Stuhllehne festhalten. Tags darauf schrieb Haarbret an den Gutsherrn von Mumbray und ersuchte ihn um eine Unterredung. Sie wurde ihm verweigert. Er schrieb ein zweites Mal und erhielt den gleichen Bescheid. Er ging hin und wurde nicht vorgelassen. Indessen hatte er gewisse Tatsachen der Polizei übergeben, und der Gutsherr und Frau de Momerie erhielten ein Schreiben, das sie nicht gut unbeachtet lassen konnten. Begleitet von Hilfskommissär Alverson und mir machte mein Chef seinen formellen Besuch in Mumbray.

Der altbeliebte echte



ist wieder erhältlich!

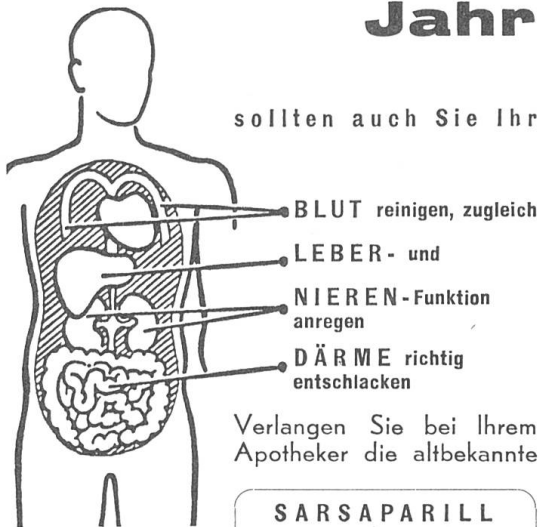
Bekömmlich für alt und jung.



Hinnen

Individuelle Möbel / Vorhänge
Zürich 8, Reitgasse 3, b. Falkenschloss

Einmal im Jahr



$\frac{1}{1}$ Kur Fr. 9.—

$\frac{1}{2}$ Kur Fr. 5.—

die auch Ihnen helfen wird

CENTRAL-APOTHEKE, GAVIN & CO., GENÈVE

Der Osterwunsch Ihres Kindes:

ein schönes Bilderbuch

Das Bambi-Bilderbuch

Die drei Ausreißer

Die Geschichte vom Rotkäppchen

Mineli und Stineli und die
Zauberbeige

Die Geschichte von den Zoccoli

Vrenelis Mal- und Bilderbücher

Von Fr. 2.— bis Fr. 6.—



**REUSS-VERLAG
LUZERN**

Baselstraße 11/13
Telephon 2 20 01

Ich kann der Frau, welche die Qualen dieser Unterredung über sich ergehen lassen musste, meine Bewunderung nicht versagen. Herr Alverson liess drei Männer in Zivilkleidung draussen im Garten warten. Haarbret erwieb sich als hervorragender Schauspieler. Wie er anfänglich die beiden in Sicherheit wiegte, indem er immer wieder vom lieben, guten Archie sprach, das war grossartig.

« Ein lieber Kerl », sagte er freundlich, « ein sehr lieber Kerl. Es sind jedoch dort in New York ein paar Unregelmässigkeiten vorgekommen, die aufgeklärt werden sollten. Das wird sich leicht machen lassen », fuhr er rasch weiter, wobei die überraschte Dame mehr erstaunt als erschreckt dreinsah, « wir werden sofort ein Alibi feststellen. Archie ging 1920 nach Russland, wo er mit einer Kinogesellschaft einen Vertrag hatte. Wenn wir jetzt den Namen dieser Gesellschaft haben, können wir uns eine Erklärung von ihr verschaffen, die vor dem britischen Konsul in Moskau beeidigt wird, dass sie 1920 einen Engländer namens Archibald de Momerie beschäftigt haben. Sie sehen, Frau de Momerie — —. » Er wartete mit dem Bleistift in einer Hand, das Notizbuch in der andern, während Frau de Momerie mit der Zunge ihre trockenen Lippen netzte.

« Wie kann ich Ihnen den Namen einer russischen Gesellschaft geben », sagte sie schliesslich keck, « es war ein fremdländischer Name, und ich verstehe nicht Russisch. »

« Tut nichts », sagte Haarbret verbindlich. « Wir müssen andere Mittel finden, um die skandalösen Gerüchte zu widerlegen, die behaupten, der gute Archie sei niemals ein erfolgreicher Schauspieler in New York noch irgendwo ein Kinoregisseur gewesen, dass er sich nur in verschiedenen grossen Städten Amerikas herumgetrieben und unter dem Namen John Arthur auf einer Farm in Alberta gearbeitet habe. Wollen Sie es glauben, werthe Frau de Momerie, böse Zungen sagen sogar, Archie sei nie in Russland

gewesen, also auch nicht dort gestorben, dass er im Gegenteil noch sehr lebendig ist und mir jetzt als der allgemein beliebte Gutsherr von Mumbray gegenüber sitzt.»

Er sass da, gütig und freundlich, die runden Hände ineinandergelegt, und beobachtete mit seinen Knopfaugen das erregte Mienenspiel auf den Gesichtern der beiden Betrüger. Noch stellten sie sich unerschrocken und verwegen, mir aber schienen sie zwei Unglückliche zu sein, die plötzlich am Rand eines Abgrundes stehen, hinunterblicken und vom Schwindel erfasst werden.

«Das sind natürlich alles dumme Lügen», rief der Squire mit dröhnender Kommandostimme.

«Gewiss, lieber Herr», gab Haarbret gelassen zu. «Sagte ich nicht, wir würden sie Lügen strafen? Ich werde selbst nächste Woche nach Moskau reisen und alles über die Gesellschaft herausfinden. Letzte Woche war ich in Loamshire und sprach mit der guten alten Frau Crowther — —.» Er unterbrach sich und fragte mit gut gespielter Teilnahme: «Fühlen Sie sich nicht wohl, Mrs. de Momerie? Soll ich Ihrer Dienerin läuten?»

Sie verlor auch jetzt die Haltung nicht. Obwohl ihr Gesicht aschfarben geworden war, sagte sie ganz mutig: «Danke, mir ist ganz wohl. Sie sagten?»

«Ich war im Begriff, zu sagen, dass die gute alte Frau Crowther sehr lebenswürdig und überaus gesprächig war. Sie wissen, dass sie die Amme Ihres Gatten gewesen war, und sie sagte mir von der schrecklichen Brandwunde am linken Arm, die er sich als Schuljunge in Rugby zuzog, als er mit Feuerwerk spielte. Es blieb eine schreckliche Schramme vom linken Handgelenk bis zum Ellbogen. — Sind Sie gewiss nicht krank, Frau de Momerie? — Nun, wie ich sagte, die Schramme war noch sichtbar, als Frau Crowther Archie sah, bevor er 1905 nach Amerika reiste.»

«Das alte Weib lügt», behauptete Frau de Momerie frech.



10 Stück Fr. 1.45 in Fachgeschäften

Maruba-Schaumbäder wirken Wunder!

Der köstliche Maruba-Schönheits-Schaum dringt tief in alle Hautporen, löst den grauen Belag, entfernt ihn, so daß sich die gereinigten Poren zusammenziehen. Alsdann wird die Haut fein, weich, glatt und straff. Maruba ist fein parfümiert, bindet den Geruch und wirkt hautverjüngend und hautverschönernd, auch gegen Falten.

**Weniger
baden?**

**Dann
angenehmer
baden!**



Maruba-Schaumbäder sind vorteilhafter. Badewanne nicht reinigen nach dem Bad. 60 Rp., Fr. 2.80, 5.25, 11.75, 20.50. In Apotheken, Drogerien, Parfümerien und beim guten Coiffeur. **Maruba-Produkte G.m.b.H., Weststraße 18. Zürich 3.**

**Zur Leistungssteigerung
bei Sport und Arbeit**

Planzym
mit Vitamin C

In Apotheken Fr. 2.50 und 9.—

Der natürliche Kräfte-Stimulator



GRIEDER-STOFFE

Große Sortimente in den
neuesten Modelfarben.
Auserlesene, exklusive
Dessins in unübertroffener
Auswahl.

SEIDEN—GRIEDER

Paradeplatz / Zürich / Tel. 3 27 50



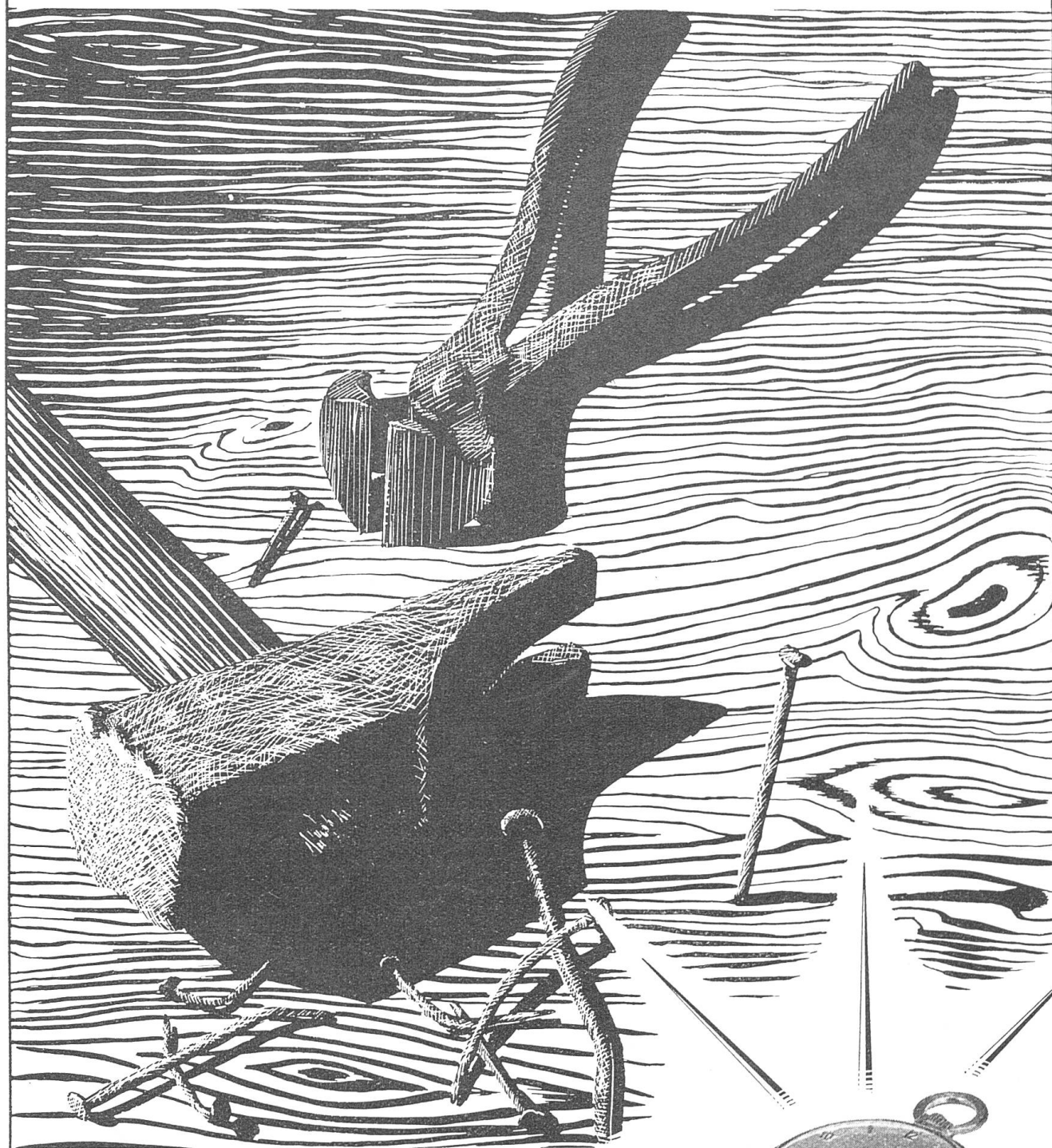
Fabrik in Basel

« So! Wirklich? Wie interessant! Als ich in Rugby war, traf ich die Hausmutter der Klasse Archies. Sie erinnert sich gut an den Jungen und auch an den Unfall, der die schreckliche Schramme verursachte. Der Arzt, der ihn damals behandelte – heute ein alter Herr – war so freundlich, mir seine Aufschreibungen über den Fall zu zeigen. Die Sache war ernst, und Dr. Fernichan versicherte mir, dass die Narbe noch nach fünfzig Jahren sichtbar sein würde, weil das Fleisch bis auf den Knochen versengt war – -. Ein Glas Wasser, Frau de Momerie? – - - oder ein Tropfen Branntwein? – - - Es ist Ihnen sicher nicht gut – -. »

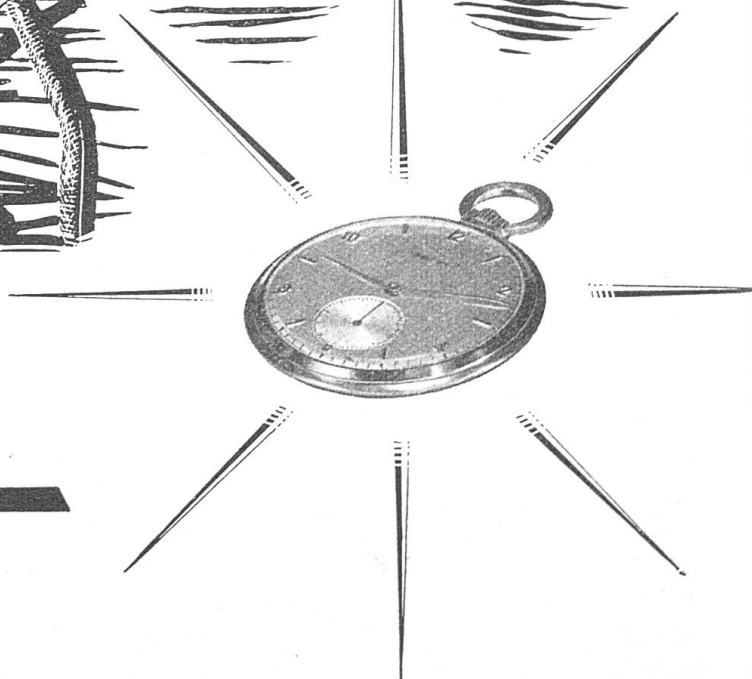
« Hände weg! » rief plötzlich Mr. Alverson, als der so unerwartet entlarvte Archie de Momerie jäh aufsprang und versuchte, Haarbret an der Kehle zu packen. Herr Alverson, der gewandt und kräftig ist, überwältigte ihn bald. Auf seinen Pfiff erschienen in den Balkontüren die Polizisten in Zivil, und Herr Alverson zog den Haftbefehl gegen Archibald und Gertrud de Momerie wegen Verbrechen des Betrugs aus der Tasche.

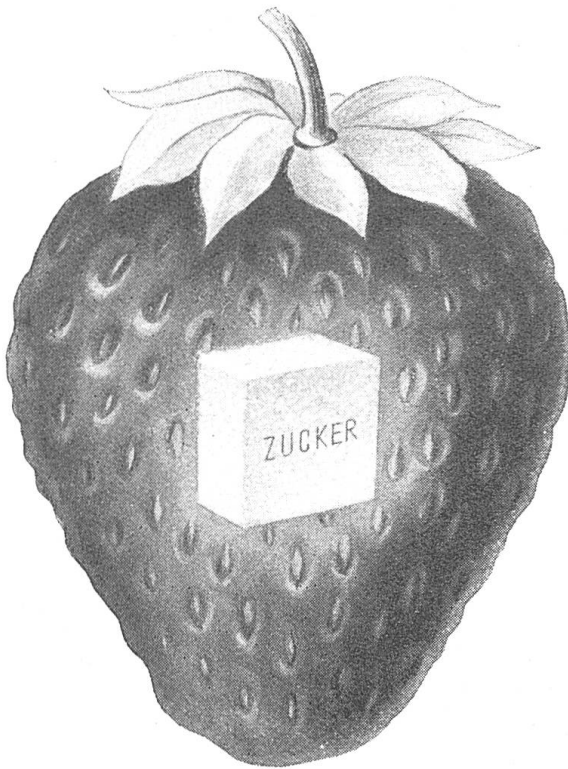
Die beiden verhielten sich recht still, als sie abgeführt wurden. Ich glaube, sie waren ganz betäubt vom Zusammenbruch ihres so sorgfältig ersonnenen Lügengebäudes. Ihr Prozess beanspruchte nicht soviel Zeit als der vor dem Kanzleigericht. Das Belastungsmaterial, welches zu ihrer Verurteilung führte, war geradezu erstaunlich. Mir schien die Frau die Überlegene der beiden zu sein. Wie sie diesen Betrug in Jahren geplant und ersonnen und schliesslich ausgeführt hatte, war wirklich verblüffend. Und die verschiedenen Rollen, welche sie sich selbst in dieser Sache zugeteilt hatte, waren glänzend von ihr durchgeführt! Die trauernde Witwe beim angeblichen Tod ihres Gatten in Russland und die ausführliche Geschichte, die sie von ihrer Fahrt nach Moskau, der Leiche im Hotel und dem Begräbnis erzählt hatte. Auch die Art, wie sie gegen den Prätendenten als erbitterte Gegnerin auf-

G E G E N S Ä T Z E



LONGINES





Beeren von seltener Pracht,

reich an Gehalt und Aroma, schenkte uns der sonnenreiche Sommer. Vollreif, wie sie in den Lenzburger Plantagen geerntet wurden, verbreiteten sie einen köstlichen Duft. Kein Wunder, dass daraus, nach bewährtem Lenzburger Verfahren unter Verwendung der ungekürzten Menge reinen Zuckers, eine Confitüre entstand, wie sie herrlicher nicht sein könnte!

Hero
Confitüren
Lenzburg
besser denn je!

getreten war und ihre Weigerung, die geringste Ähnlichkeit der Gesichtszüge oder der Handschriften mit denen ihres Bruders Arthur zuzugeben, war so ausgezeichnet in Szene gesetzt, dass es einer bessern Sache würdig gewesen wäre.

Unmittelbar nach dem Strafgerichtsprozess hatten Sir Henry und Lady de Momerie eine private Unterredung mit meinem Chef. Jetzt, da über die Schuld der Betrüger kein Zweifel mehr möglich war, wollten sie von Haarbreit erfahren, von welchen Verdachtsgründen er sich hatte leiten lassen.

«Gerade deshalb, weil das Material im Kanzleigericht so erdrückend war», sagte ihnen mein Chef, «richtete sich mein Verdacht gegen das einzige Mitglied der Familie, das während des ganzen Prozesses kein einziges Mal auch nur erwähnt wurde. Der Mann war tot, und damit schaltete er aus. Da ich aber völlig überzeugt war, dass Arthur de Momerie gestorben und der Prätendent auf das Erbe ein Schwindler war, versuchte ich, die wenigen Tatsachen, die ich von ihm wusste, mit der Geschichte, die er vor Gericht ausgesagt hatte, zu einem Ganzen zu fügen, und da nur ein Mitglied der Familie alle Einzelheiten, die er so geläufig vorbrachte, kennen und dem Verstorbenen so ähnlich sein konnte, dass er sogar die nächsten Angehörigen zu täuschen vermochte, konnte es niemand anders sein als Archibald de Momerie, der Vetter und Schwager des rechtmässigen Erben.

Darum machte ich es mir zur Aufgabe, Archibalds Vorleben und seiner Familiengeschichte nachzuforschen. Wenn man erst das eine Ende des Fadens in Händen hat, ist alles andere Kinderspiel. Nur weil alle, auch Sir Jeremiah, so unbedingt davon überzeugt waren, dass Archibald in Russland den Tod gefunden hatte, dachte niemand daran, seinen Spuren nachzugehen.

Es war ein amüsanter Fall. Ich bitte Sie, mir nicht zu danken. Ich danke Ihnen dafür, dass ich meinen Finger in diese Pastete stecken durfte.»